

Liebe Geschwister im Herrn,  
am letzten Sonntag der Osterzeit vor Pfingsten bittet Jesus den Vater für Seine Jünger und damit für uns alle als Getaufte. Er bittet unter anderem darum, daß wir in der Wahrheit bleiben, im Worte Jesu, und darin geheiligt werden; so wie der Vater Jesus gesandt hat, so sendet Er Seine Jünger, also alle Getauften mit dieser einen Wahrheit unter alle Menschen.

Es geht also immer um eine Weitergabe des Glaubens, wie Jesus Ihn Seinen Jüngern übermittelt hat, und den sie nun weitergeben sollen; das ist also der Ursprung jener Aufgabe, die wir bis heute alle als Getaufte wahrzunehmen haben, und die doch so schwerfällt.

Die Jünger Jesu hatten es irgendwie einfacher: sie waren näher dran, sie konnten sich erinnern, was ihnen Jesus wann, wo, wie und in welchem Zusammenhang gesagt, erklärt und vorgehalten hatte, sie erinnerten sich an ihre eigenen Fragen, an Freude und Leid, Versagen, Scheitern und Wiederaufstehen, an Verrat und Versöhnung.

Wir können nur noch Geschichten nachlesen: Geschichten, die bald 2.000 Jahre alt sind; Geschichten, die einer anderen, nämlich orientalischen Erzähltradition entstammen; Geschichten, die in einer anderen Welt als der unsrigen entstanden; Geschichten, die eine Mentalität und Kultur einer völlig anderen

Zeit verkörpern; und: zu allem Überfluß gibt es dann nicht nur einen Bericht, sondern gleich vier Evangelien, die nicht völlig Identisches berichten, sondern, je nach Publikum, Bildung und Herkunft des Schreibers, das Augenmerk auf unterschiedliche Dinge legen, freilich ohne sich deshalb in wichtigen Punkten zu widersprechen. Daneben gibt es noch weitere Berichte und Briefe, die die Zeit nach Jesu irdischem Leben beschreiben, etwa vom Apostel Paulus, der ja erst später dazukommt und gar nicht zum ursprünglichen Jüngerkreis Jesu gehört, der uns aber mit hineinnimmt in das Leben und die Probleme der ersten christlichen Gemeinden überhaupt, und seine diesbezüglichen Mahnungen und Lösungsvorschläge überliefert hat.

Das Neue Testament bildet die Grundlage unserer Verkündigung von Jesus Christus; es ist das die Grundlage unseres Lebens als Christinnen und Christen. Wenn uns interessiert, was Jesus wollte, oder heute tun würde, dann gilt unser erster Blick den Evangelien.

Ich persönlich finde die Evangelien unglaublich spannend: Die Streitereien Jesu mit anderen Menschen, Seine Wunder, Teufelsaustreibungen, Krankenheilungen, Seine Aufforderungen zu besserem Leben, die Ankündigungen von Gericht und Verdammnis, Seine Fürsorge gegenüber Menschen am Rand der Gesellschaft, Sein voraussehbares Handeln und Sein so ganz

anders Handeln, als man es vielleicht eigentlich erwartet hätte, Sein Umgang mit den Jüngern und ihren Sorgen, Nöten, Problemen und Fragen.

Wenn diese Geschichten nicht so gut wären, dann hätte man sie sich nicht gemerkt, man hätte sie sicher auch nicht weiter erzählt und schon gar nicht wenige Jahrzehnte nach Jesu Himmelfahrt auch aufgeschrieben; aber es sind das eben Geschichten und keine Live-Schalte und kein Live-Video, welches man sich im Internet immer wieder anschauen könnte, sondern das lebendige Wort Gottes, welches nicht nur zu lesen und zu hören ist, sondern zu durchbeten und welches es mit Hilfe des Heiligen Geistes zu verstehen gilt.

Sich mit „dem Wort“ zu beschäftigen, das war dem Zweiten Vatikanischen Konzil wichtig, und dafür wurde in seiner Liturgiekonstitution „*Sacrosanctum Concilium*“ in den Nr. 51-56 die Liturgie der Messe dahingehend geändert, daß der „Tisch des Wortes“, also der Wortgottesdienst in der Heiligen Messe, reicher bereitet werden und die Schatzkammer der Bibel weiter aufgetan werden sollte, als es davor über Jahrhunderte üblich gewesen war.

Daraus ergibt sich, daß an Sonntagen und Festtagen – auch solchen unter der Woche – Gottes Wort in zwei Lesungen zu verkünden ist: die erste aus dem Alten Testament und die

zweite aus dem Neuen Testament, und beide Lesungen sind gleichsam miteinander verbunden durch eine Lesung bzw. einen Gesang dazwischen, dessen Inhalt einer der Psalmen ist; nach dem Halleluja als besonders festliche Einleitung – und, so man es besonders hochkirchlich-festlich gestalten kann: nach einer Prozession mit dem Evangeliar, welche den Inhalt dieses Buches – also die vier Evangelien – besonders hervorheben soll: folgt das Evangelium, und darüber eine Predigt, die „Homilie“ genannt wird, da sie nicht nur die Großtaten Gottes preist, wie jede andere Predigt, sondern zugleich Teil der Liturgie und des kirchlichen Lehramtes ist, weshalb dieser Dienst an die Weihe geknüpft ist und den damit verbundenen Auftrag zu lehren und zu heiligen (während Predigten außerhalb der Heiligen Messe von jedem und jeder gehalten werden können, die entsprechend ausgebildet und beauftragt sind). Dem Konzil war diese neue Leseordnung so wichtig, daß es ausdrücklich feststellte, nur in wirklich und ernsthaft schwerwiegenden Fällen dürfe davon abgewichen werden; schließlich spricht das Konzil noch davon, daß die Heilige Messe nach der damals neuen Ordnung aus zwei Hauptteilen, nämlich Wortgottesdienst und Eucharistie besteht, die so eng miteinander verwoben sind, daß sie einen einzigen und ungetrennten Kult-Akt ausmachen.

Im 6. Kapitel der Dogmatischen Konstitution „*Dei Verbum*“ – also „*vom Wort Gottes*“, schreibt dieses Konzil sogar, daß das „Brot des Lebens“ sowohl auf dem „*Tisch des Wortes*“ zu finden sei, als auch im „*Leib Christi*“, womit die damals ungewöhnliche Aufwertung des Wortes Gottes noch einmal eindrücklich und anschaulich hervorgehoben wurde; mich als ehemals evangelisch-lutherischem Christen wundert an dieser Stelle immer, daß das nicht schon immer klar war – aber betrüblicherweise muß ich auch heute noch feststellen: es ist noch immer viel zu vielen nicht klar:

Wenn man das nämlich alles gehört hat, was das Konzil ausdrücklich lehrt, dann versteht man vielleicht auch, warum das Weglassen von Lesungen aus Zeitgründen oder Bequemlichkeit nicht einfach nur irgendwelchen Vorschriften nicht entspricht, sondern uns gleichzeitig auch der Schönheit und des Inhaltes des Wortes Gottes beraubt, der ja zu uns allen auch durch die Biblischen Bücher und Texte sprechen und Seinen Willen kundtun möchte; letztlich nimmt man Ihm etwas weg und behindert Ihn darin, zu Menschen zu sprechen und von diesen gehört zu werden.

Als großer Freund der Ökumene und der daraus resultierenden Tatsache, alles von den anderen Konfessionen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen und zu kennen, sondern dort ins Eigene

zu übernehmen, wo dieses einen gut oder besser zu Gott führen kann, möchte ich die Angehörigen unserer katholischen Konfession tatsächlich ermuntern, den Umgang, die Würde und die Wertigkeit der Bibel und des lebendigen Wortes Gottes von unseren evangelischen Geschwistern zu lernen und sich beibringen zu lassen: Die Normalität der Verehrung des Wortes Gottes, die Gewohnheit, die Bibel zu lesen und sich mit anderen Gläubigen auszutauschen, ein Daheim-Sein in Gottes Wort, so daß man sich wie in seiner Wohnung in der Bibel auskennt: alles das könnten wir dort lernen.

Mich erschreckt immer, wie viele Menschen bei uns keine Bibel haben, und das, obwohl es die Bibel auf Deutsch gibt, in katholischen und anderen Übersetzungen, einfache Ausgaben schon ab knapp unter 10 Euro, in modernen Aufmachungen und in eher konservativen; und mich erschreckt, wie selbstverständlich in vielen Kirchen Lesungen aus Zeitgründen wegfallen oder nur in gekürzten Fassungen verlesen werden, dabei ist es ja gerade aus pastoralen Gründen so wichtig, aus der Heiligen Schrift alles zu hören und alles mitzunehmen, was Gott für uns und unser Leben mitgeben möchte.

An anderer Stelle habe ich ja bereits darüber gepredigt, wie meine Predigten entstehen und wie ich mich bemühe, die Liedauswahl „meiner“ Gottesdienste und die Anzahl und den

Inhalt der Strophen auf diese biblischen Texte abzustimmen, damit gesprochen und gesungen dasselbe herüberkommt.

Wer schon einmal mit anderen zusammen in der Bibel gelesen hat, der weiß, am selben Text nimmt nicht jeder das Gleiche mit, sondern dem einen ist dieses wichtig, der anderen jenes. Und es gibt dabei auch kein richtig oder falsch. Ich selbst habe es oft genug erlebt, daß etwas bei mir hängenblieb, was für mich gedacht war und mir bei einer Frage oder in bestimmten Situationen geholfen hat, was für andere gar keine Bedeutung hatte.

Wenn wir uns dann alle immer mehr in der Bibel auskennen, dann werden wir gemeinsam auch erkennen können, was Gottes Wille an uns in unserer heutigen Zeit, in unserer heutigen Welt und in unserer heutigen Kirche ist, denn nur auf diese Wahrheit kommt es an; die Bibel ist dabei eine Hilfe, auch davor, dem Zeitgeist und nicht dem Heiligen Geist zu folgen. Es ist nicht leicht, „nein“ oder „ja“ sagen zu müssen, wenn Gott sich andere Dinge mit uns vorstellt, als vielleicht die Mehrheit der Getauften oder der Bevölkerung insgesamt das möchte. Und doch ist genau das die Aufgabe von uns allen, die wir getaufte Christen sind: Die Botschaft Gottes, und damit die eine Wahrheit in die ganze Welt zu tragen, sie allen

Menschen zu verkünden und sie vor allem auch selbst zu leben. Weitergeben kann man nur, was man selbst besitzt; wer aber den Reichtum der Schrift „besitzt“, wie freigiebig kann er oder sie diesen Reichtum auch unter den Menschen verteilen! Unsere Welt ist wie ein unbestellter Acker: wenn kein Korn gesät wird, dann kann niemand ernten und alle verhungern. Am Hochfest Christi Himmelfahrt hatte sich Jesus sichtbar verabschiedet von Seinen Jüngern, und diesen einen Auftrag gegeben, nämlich das Evangelium, in dem Er ist, zu allen Menschen zu bringen, denn Er ist, wie es anderer Stelle im Evangelium heißt: Der Weg, Die Wahrheit und Das Leben! Fangen wir daher bei uns an, und gehen wir dann weiter zu unseren Familien, unseren Freundinnen und Freunden, unseren Bekannten, Arbeitskollegen, und hören wir nicht auf, bis alle Jesus kennen und auf Ihn hören.

Amen.